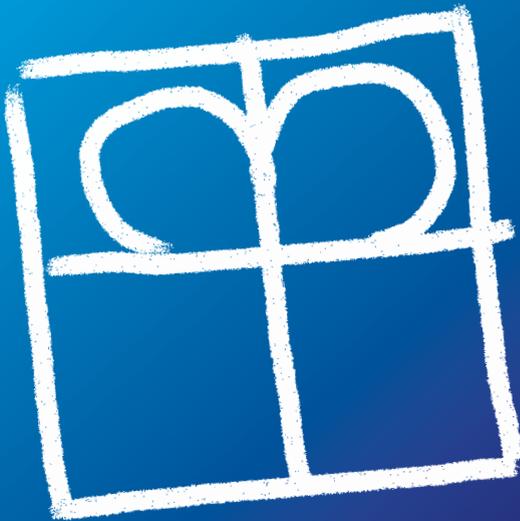


Margit Herfarth

Leben in zwei Welten

Die amerikanische
Diakonissenbewegung
und ihre deutschen Wurzeln



VDWI 53

LEBEN IN ZWEI WELTEN

Veröffentlichungen
des Diakoniewissenschaftlichen Instituts
an der Universität Heidelberg (VDWI)

Begründet von Theodor Strohm

Herausgegeben von Johannes Eurich und Volker Herrmann

Band 53

MARGIT HERFARTH

LEBEN IN ZWEI WELTEN

DIE AMERIKANISCHE DIAKONISSENBEWEGUNG
UND IHRE DEUTSCHEN WURZELN



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Margit Herfarth, Jahrgang 1970, Dr. theol., Studium der evangelischen Theologie in Münster, Greifswald, Tübingen und Heidelberg, Erstes Theologisches Examen der badischen Landeskirche, anschließend Studium des Faches Latein in Heidelberg (Staatsexamen) und Referendariat für die Fächer evangelische Religion und Latein in Bonn, abgeschlossen mit dem zweiten Staatsexamen. Gegenwärtig Dozentin für Altes Testament, Kirchengeschichte und Exegese am Wichern-Kolleg des Evangelischen Johannesstifts in Berlin.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7732

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Jochen Busch, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03788-9
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Mit der Mutterhausdiakonie kam ich zum ersten Mal im Jahr 1990 in Berührung, als ich mit einigen anderen jungen Frauen im Freiwilligen Sozialen Jahr mit den Diakonissen in Bethel zusammen lebte und arbeitete. Dabei lernte ich, einen mir zunächst fremden Lebensstil und Lebensrhythmus zuerst zu verstehen und dann zu schätzen. Das Thema »Diakonissen« hat mich nicht mehr losgelassen und ich bin glücklich und dankbar dafür, dass ich während eines dreijährigen Aufenthalts in den USA die nötige Zeit und den nötigen Raum hatte, mich dem Thema wissenschaftlich anzunähern.

Während ich gemeinsam mit meiner Familie das Amerika der Gegenwart erlebte, tauchte ich zugleich in das Amerika des 19. Jahrhunderts ein - und lernte so die Welt der Diakonissen kennen, die in den USA unter völlig anderen Bedingungen als in Europa die weibliche Diakonie begründeten und gestalteten. Das »Leben in zwei Welten«, das die amerikanischen Diakonissen prägte, konnte ich damit in Ansätzen nachempfinden.

Mein allerherzlichster Dank gilt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Heinz Schmidt, der mich aus der Ferne mit großer Anteilnahme, Ermutigung und Freundlichkeit bei meiner Arbeit unterstützt hat. Eine bessere Betreuung hätte ich mir nicht wünschen können! Herrn Professor Dr. Dr. Michael Klein danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Ohne die große Hilfsbereitschaft der Bibliothekarin des Wesley Theological Seminary in Washington, D.C., Hope Cooper, wäre diese Arbeit nie geschrieben worden. Im Archiv der Evangelical Lutheran Church of America in Elk Grove bei Chicago hat Joel Thoreson mir bei der Quellensuche geholfen, ebenso wie die Mitarbeiter des Archivs der Methodist Episcopal Church in der Methodist Library in Madison, New Jersey, sowie Frau Dr. Annett Büttner, Archivarin der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth, und Schwester Gabriele Göckel vom Sarepta-Archiv in Bethel. Ihnen allen gilt mein Dank.

Durch anregende Gespräche, kritische Nachfragen und lange Spaziergänge haben Dr. Christa Smith, Bonnie Auslander, Mira Young-McEwan und Kathy Simonetti das Entstehen meiner Arbeit freundschaftlich begleitet. Bei der schwierigen Entzifferung der handschriftlichen Quellen hat mir Elisabeth Reble unschätzbare Hilfe geleistet. Auch meine Eltern und Schwiegereltern

haben tatkräftig geholfen, durch intensives Korrekturlesen und ebenfalls durch Hilfe beim Lesen alter Briefe. Ihnen allen danke ich herzlich.

Professor Dr. Johannes Eurich und Professor Dr. Volker Herrmann danke ich sehr für die Aufnahme meiner Arbeit in die »Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg«. Bei der Finanzierung der Drucklegung hat mich Diakonisse Sonja Schwab (Bethel), das Diakonische Bildungszentrum des Evangelischen Johannesstifts in Berlin sowie die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz unterstützt. Dafür bin ich sehr dankbar.

Mein Mann hat mich in allen Freuden (und seltenen Leiden) des Promovierens kritisch-liebevoll begleitet – dafür sei ihm an dieser Stelle von Herzen gedankt. Ein Dank geht auch an unsere drei Kinder, die durch ihre Aufgeschlossenheit für alles Neue dazu beigetragen haben, unsere amerikanischen Jahre zu einer ganz besonderen Zeit zu machen.

Berlin, im Januar 2014

Margit Herfarth

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	15
1. Einführung, Fragestellung und Gang der Untersuchung	15
2. Forschungsstand	17
2.1 Die amerikanische Mutterhausdiakonie in der deutschen Forschung	17
2.2 Die amerikanische Mutterhausdiakonie in der amerikanischen Forschung	18
2.2.1 Denominationsübergreifende Untersuchungen	19
2.2.2 Denominationspezifische Untersuchungen	20
2.2.2.1 Lutherische Literatur	20
2.2.2.2 Methodistische Literatur	22
2.2.2.3 Literatur anderer Denominationen	24
3. Die Vielfalt der amerikanischen <i>deaconess movement</i>	24
3.1 Voraussetzungen: Immigration, wirtschaftlicher Wandel und Frauenbewegung, 1850–1930	24
3.2 Überblick über die Geschichte der amerikanischen <i>deaconess movement</i>	30
3.3 Zusammenfassung und Begründung der Auswahl	36
II. THEODOR FLIEDNER UND DIE KAISERSWERTHER MUTTERHAUSDIAKONIE ALS VORBILD DER AMERIKANISCHEN DIAKONISSENBEWEGUNG	37
1. Abriss der Geschichte der Diakonissenanstalt bis 1905	37
1.1 Die Gründung der Diakonissenanstalt in Kaiserswerth durch Friederike und Theodor Fliedner	37
1.2 Die innere Ausgestaltung der Mutterhausdiakonie durch Ordnungen und Instruktionen	41
1.3 Die Entwicklung der Diakonissenanstalt bis zur Amtsniederlegung Wilhelm Zoellners 1905	44
2. Charakteristika der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie	49
2.1 Soziale Zusammensetzung der Schwesternschaft	49
2.2 Arbeitsfelder und Ausbildungsinhalte	51

2.3	Diakonissentracht und Taschengeldprinzip	53
2.4	Frömmigkeit und geistliches Leben	55
2.5	Kaiserswerth und die »Frauenfrage«	58
2.6	Das Kaiserswerther Diakonissenideal	61
3.	Fazit: Die entscheidenden Merkmale der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie in ihrer Gestalt bis 1905	63
III.	DER WEG IN DIE NEUE WELT: DIE INITIATIVE WILLIAM PASSAVANTS UND DER BEGINN DER KAISERSWERTHER ARBEIT IN PITTSBURGH	65
1.	Einführung: Die Expansion nach Nordamerika im Rahmen der Kaiserswerther Auslandsarbeit	65
2.	Quellenlage	67
2.1	Deutsche Quellen	68
2.2	Amerikanische Quellen	70
3.	William Passavants Besuch in Kaiserswerth als Auftakt der amerikanischen Mutterhausdiakonie	71
3.1	Biographie William Passavants	71
3.2	Der Aufenthalt in Kaiserswerth, 1846	75
3.3	Vorbereitende Schritte Passavants in Pittsburgh	80
3.4	Voraussetzungen: Luthertum in Nordamerika	84
4.	Theodor Fliedners Amerika-Reise von 1849 in seiner Darstellung im Reisebericht	88
4.1	Reisebeschreibungen	88
4.2	Darstellung der »amerikanischen Verhältnisse«	91
4.3	Einweihung des Diakonissen-Krankenhauses in Pittsburgh ..	93
4.4	Wer sind die vier Schwestern? Darstellung der Schwestern im Reisebericht und biographische Notizen	96
5.	Die Anfänge der Diakonissenarbeit	103
5.1	Die Organisation der Institution of Protestant Deaconesses (IPD)	103
5.2	<i>Es ist hier aber in Amerika ganz anders wie in Kaiserswerth:</i> Die neue Welt im Spiegel der Schwesternbriefe	109
5.2.1	Arbeitsalltag	110
5.2.2	Urteile über Amerika	115
5.2.3	Geistliches Leben	117
5.2.4	Das gemeinsame Leben der Schwesternschaft	119
5.2.5	Verbindung zur Heimat	123
5.2.6	Zusammenfassung	125

5.3 Die Einsegnung der ersten amerikanischen Diakonisse 126
 5.4 »Public relations«: Werbung um Kandidatinnen 130
 6. Die Krise der Schwesternschaft 135
 6.1 Überarbeitung, Schwesternmangel und
 Hilferufe an Kaiserswerth 135
 6.2 »Schlange im Paradies«? Die Auflösung der
 Schwesterngemeinschaft 140
 7. Fazit: Warum scheiterte der Aufbau eines Mutterhauses
 in Pittsburgh? 149
 7.1 Die Rolle William Passavants 149
 7.2 Die Rolle des amerikanischen Umfelds 153
 8. Ausblick: Die weibliche Diakonie der IPD bis zur Gründung des
 Mutterhauses von Milwaukee 156

IV. KAISERSWERTH IN AMERIKA? DIE DIAKONISSENARBEIT

INNERHALB DES AMERIKANISCHEN LUTHERTUMS AB 1884 AM
 BEISPIEL DES MUTTERHAUSES VON PHILADELPHIA 161
 1. Einführung 161
 2. Übersicht über die Quellen 164
 2.1 Konferenztexte 164
 2.2 Hauseigene Publikationen 166
 2.3 Briefe und einzelne Schriften 167
 3. Gründung und Entwicklung des Mary J. Drexel Home
 and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses 169
 3.1 Die Grundlegung der Diakonissenarbeit durch die
 Berufung der sieben Schwestern aus Iserlohn 170
 3.2 Der Beginn der Diakonissenarbeit im *German Hospital*
 bis zum Tod der ersten Oberin Marie Krueger 174
 3.3 Der Bau eines deutschen Mutterhauses 178
 3.4 Das Mutterhaus von Philadelphia unter der Leitung
 von Wanda von Oertzen 182
 3.5 Der »Sprachenkonflikt« – für und wider die deutsche
 Sprache im Mutterhaus 187
 3.6 Wege zur Amerikanisierung: das Mutterhaus bis zum
 Amtsantritt Anna Eberts 1930 192
 *Exkurs: Einblick in das Leben der Schwesternschaft im Spiegel
 der Briefe Julie Mergners 199

4. Die Kaiserswerther Mutterhausdiakonie als maßgebliches Vorbild: Verehrung Kaiserswerths und Implantation der deutschen Mutterhausstruktur	203
4.1 Die Installierung von deutschem Leitungspersonal	206
4.2 Bildungsreisen nach Deutschland	207
4.3 Die Rezeption der deutschen diakonischen Literatur	211
4.4 Das Mutterhaus als Kennzeichen des wahren Diakonats	213
4.4.1 Das Mutterhaus als Ausbildungsstätte	215
4.4.2 Das Mutterhaus als christliche Gemeinde: Spiritualität und Theologie des Diakonats	219
*Exkurs: Der Einfluss Neuendettelsaus	225
4.4.3 Das Mutterhaus als Zuhause	227
5. Leben in zwei Welten: das Bild der amerikanisch-lutherischen Diakonisse	233
5.1 Rollenerwartungen und Ideale	235
5.1.1 Ehelosigkeit	237
5.1.2 Tracht und Taschengeld	239
5.1.3 Arbeitsfelder und Arbeitsauffassung	244
5.2 Die lutherischen Schwestern im Rahmen der amerikanischen Immigrationsgeschichte: Biographien und Statistiken	247
6. Die Gratwanderung zwischen der Bewahrung eines europäischen Erbes und der Anpassung an amerikanische Verhältnisse	253
6.1 Apologie der Mutterhausdiakonie gegen (amerikanische) Kritiker	255
6.2 Die Suche nach Gründen für das langsame Wachstum der Mutterhäuser	259
6.2.1 Die amerikanische Frau	259
6.2.2 Die amerikanische Mentalität und Gesellschaft	262
6.2.3 Die amerikanische Kirche	265
6.3 Ausblick: Lutherische Diakonissenarbeit bis zur Gegenwart .	267
7. Fazit	270
 V. SPURENSUCHE: SAREPTA-SCHWESTERN IN DAYTON (OHIO), 1891-1895 ...	273
1. Einführung	273
2. Quellenlage und Sekundärliteratur	274
2.1 Deutsche Quellen	274
2.2 Amerikanische Quellen	275
2.3 Sekundärliteratur	275

3. Über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg: der Anfang der Diakonissenarbeit in Dayton	276
4. Die Kooperation von Dayton und Sarepta/Bethel	281
4.1 Die Suche nach Schwestern	281
4.2 Die Entsendung der Diakonissen Anna von Ditfurth und Luise Görke	284
4.3 Die vertraglichen Grundlagen der Kooperation	285
5. Die Arbeit in Dayton im Spiegel der Briefe Luise Görkes	288
5.1 Reise nach Amerika und erste Arbeitsmonate	288
5.2 Das Jahr 1892: Wachstum der Schwesternschaft	291
5.3 Der Rücktritt Anna von Ditfurths im Sommer 1893	296
5.4 Die Eröffnung des neuen Krankenhauses im Jahr 1894	298
6. Die Krise des Daytoner Mutterhauses und das Ende der Kooperation mit Sarepta im Jahr 1895	302
6.1 Konkurrierende Prioritäten: die Anforderungen des Kranken- hauses und die Mutterhaus-Konzeption Carl Muellers	302
6.2 Konflikt um die Nachfolge und Abberufung Luise Görkes ...	306
6.3 Ausblick: Säkularisierung der Krankenpflege und Entstehung eines modernen Krankenhauses	311
7. Fazit: Gründe für das Scheitern der Daytoner Diakonissenarbeit ..	315

VI. LUCY RIDER MEYER UND DIE DIAKONISSENARBEIT DER METHODIST

EPISCOPAL CHURCH	317
1. Voraussetzungen	317
1.1 Chicago in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts	318
1.2 Die Rolle der Frau in der Methodist Episcopal Church	320
2. Überblick über die Quellen	325
3. Die Entstehung der methodistischen Diakonissenarbeit aus der Chicago Training School (CTS)	329
3.1 Biographie Lucy Rider Meyers	329
3.2 Die Gründung der Chicago Training School for City, Home and Foreign Missions	335
3.3 Die Anfänge der methodistischen Diakonissenbewegung ...	342
3.4 Die kirchliche Anerkennung des Diakonissenamtes durch die Generalkonferenz 1888 und das Verhältnis der Diakonissenbewegung zur Kirche	347
4. Vorbild Kaiserswerth?	356
4.1 Die Rezeption Kaiserswerths in Amerika	357

4.1.1	Florence Nightingale als Brücke Kaiserswerths zur angelsächsischen Welt	359
4.1.2	Kaiserswerth im Spiegel weiterer englischsprachiger Literatur	362
4.1.3	Fazit	366
4.2	Der Umgang Lucy Rider Meyers mit dem Kaiserswerther Vorläufer	367
5.	Gestalt und Wirken der Chicagoer Diakonissen	373
5.1	Kaiserswerther »Marker« in Chicago	373
5.1.1	Gemeinsames Leben	374
5.1.2	Ehelosigkeit	376
5.1.3	Taschengeld	381
5.1.4	Tracht	383
5.1.5	Arbeitsfelder	387
5.1.6	Zusammenfassung	389
*Exkurs:	Nachrichten aus den Hinterhöfen: der Arbeitsalltag der Diakonissen in den »Deaconess Stories«	389
5.2	Das Chicagoer Diakonissenbild	396
5.2.1	Ausprägung und Funktion eines Diakonissenideals ...	396
5.2.2	Regeln und ihre Einhaltung	399
5.2.3	Diakonissenbild und Emanzipation	401
5.2.4	Zusammenfassung	402
*Exkurs:	Das Bild der Diakonisse in den Diakonissenromanen ..	403
6.	Theologische und sozialpolitische Ausrichtung der Chicagoer Diakonissen	415
6.1	Evangelisation oder Sozialarbeit? Diakonissenarbeit im Rahmen zeitgenössischer Konzepte sozialer Arbeit	415
6.2	Die theologische Verortung der methodistischen Diakonissen im <i>Social Gospel</i>	424
6.2.1	Der Social Gospel im Kontext der methodistischen Kirche	425
6.2.2	Die Rezeption des Social Gospel in der methodistischen Diakonissenbewegung	430
6.2.2.1	Von der Parteinahme für die Armen zur Christianisierung der Gesellschaft: Social Gospel – Ideen bei Lucy Rider Meyer und Isabelle Horton	432
6.2.2.2	Der radikale Flügel der Diakonissenbewegung: Systemkritik bei Winifred Chappell	436

7. Ausblick: Krise und Weiterentwicklung	441
*Exkurs: Alternative Konzeptionen im methodistischen Kontext: die Diakonissenarbeit der <i>Women's Home Missionary Society</i> und der deutschsprachigen Methodisten	444
8. Fazit	447
 VII. RESÜMEE: VON KAISERSWERTH NACH AMERIKA	449
 VIII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	453
1. Quellen	453
1.1 Quellen für Kapitel II: Theodor Fliedner und die Kaiserswerther Mutterhausdiakonie als Vorbild der amerikanischen Diakonissenbewegung	453
1.2 Quellen für Kapitel III: Der Weg in die neue Welt: Die Initiative William Passavants und der Beginn der Kaiserswerther Arbeit in Pittsburgh	454
1.2.1 Ungedruckte Quellen	454
1.2.2 Gedruckte Quellen	455
1.3 Quellen für Kapitel IV: Kaiserswerth in Amerika? Die Diakonissenarbeit innerhalb des amerikanischen Luthertums ab 1884 am Beispiel des Mutterhauses von Philadelphia	456
1.3.1 Ungedruckte Quellen	456
1.3.2 Gedruckte Quellen	457
1.4 Quellen für Kapitel V: Spurensuche: Sarepta-Schwestern in Dayton (Ohio), 1891-1895	460
1.4.1 Ungedruckte Quellen	460
1.4.2 Gedruckte Quellen	461
1.5 Quellen für Kapitel VI: Lucy Rider Meyer und die Diakonissenarbeit der Methodist Episcopal Church	461
2. Sekundärliteratur	465
 IX. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	481

I. EINLEITUNG

I. EINFÜHRUNG, FRAGESTELLUNG UND GANG DER UNTERSUCHUNG

Die Geschichte der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie begann mit einer Idee, die zwei problematische Gegebenheiten produktiv zu einer Lösung zusammenführte: die soziale Not des frühen 19. Jahrhunderts und die gesellschaftlich erzwungene Untätigkeit lediger Frauen. Indem Theodor Fliedner den Frauen eine qualifizierte Ausbildung und die Möglichkeit zur Berufstätigkeit im sozialen Bereich bot, gab er eine Antwort auf die »soziale Frage«, die so erfolgreich war, dass sie innerhalb von wenigen Jahrzehnten innerhalb wie außerhalb Deutschlands Nachahmer fand.

Bekannt und geradezu berühmt wurde die Tätigkeit von Kaiserswerther Diakonissen im Orient. Dass es auch in den Vereinigten Staaten von Amerika Diakonissenarbeit gab und gibt, ist weniger bekannt. Das geläufige Bild der streng gescheitelten Diakonisse unter gestärkter Haube in sorgfältig gebügelter Tracht fügt sich nicht ohne weiteres in die europäische Vorstellung vom freien Land der unbegrenzten Möglichkeiten ein. Doch ist das Konzept Theodor Fliedners schon wenige Jahre nach der Gründung des Kaiserswerther Mutterhauses nach Amerika transplantiert worden: noch vor dem Beginn der Kaiserswerther »Orientarbeit« wurde Fliedner durch den Besuch des deutsch-amerikanischen Pfarrers William Passavant im Jahr 1846 dazu angeregt, in der Neuen Welt einen Ableger der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie einzurichten. Die damit verbundenen großen Hoffnungen erfüllten sich allerdings nicht. Das Urteil Hermann Schauers wurde von vielen geteilt: »Amerika ist kein Boden für die Diakonissensache geworden.«¹

Dieses Urteil muss relativiert werden. Wenn auch die amerikanische Diakonissenarbeit bei weitem nie an den Umfang, die lange Dauer und den Einfluss der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie heranreichte, entwickelte sich

¹ Hermann Schauer, *Frauen entdecken ihren Auftrag. Weibliche Diakonie im Wandel eines Jahrhunderts*, 1962, S. 125.

doch eine vielfältige Bewegung, die das Leben von Menschen und Gemeinden veränderte. Dabei ist die Beschäftigung mit den amerikanischen Diakonissen gewinnbringend, stehen sie doch an einer Schnittstelle mehrerer historischer Gegebenheiten: dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Wandel des späten 19. Jahrhunderts, der amerikanischen Frauenbewegung innerhalb und außerhalb der Kirchen und der Entstehung der professionellen Krankenpflege und Sozialarbeit. Die amerikanische Diakonissenarbeit ist vor allem aber auch ein deutsch-amerikanisches Phänomen, eng verknüpft mit der Geschichte der deutschen Amerika-Auswanderung, der deutsch-amerikanischen Kultur und Kirchen. Dieser Aspekt ist bisher in der amerikanischen Forschung zur *deaconess movement* nur am Rande thematisiert worden.

Die vorliegende Arbeit setzt hier an und nimmt gezielt eine »transatlantische« Perspektive ein. Das zentrale Ziel der Arbeit ist dabei die Untersuchung der Frage, wie das Kaiserswerther Modell aufgegriffen, interpretiert und an amerikanische Verhältnisse adaptiert wurde. Diese Frage beinhaltet weitere Teilfragen, die im Gang der Untersuchung beantwortet werden sollen. Auf welchen Wegen gelangten die Kenntnisse über die deutsche Arbeit nach Amerika? Welche Veränderungen wurden gewagt und welche Aspekte des Modells galten dagegen als sakrosankt? Wie »deutsch« war die amerikanische Diakonissenarbeit?

Der folgende Literaturüberblick wird zeigen, dass die Beantwortung dieser Fragen noch aussteht. Während die deutsche Mutterhausdiakonie als Teil der Diakoniegeschichte seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Gegenstand kirchenhistorischer und diakoniegeschichtlicher Forschung geworden ist, ist die durch Kaiserswerth inspirierte amerikanische Frauendiakonie in der deutschen Forschung kaum behandelt worden.

Der Gang der Untersuchung: Nach einem Überblick über den Forschungsstand und einem Abriss der Geschichte der amerikanischen Diakonissenbewegung schafft eine kurze Darstellung der Gestalt und Geschichte der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie die Basis für einen Vergleich. Aus der Vielfalt der amerikanischen Diakonissenarbeit sollen dann exemplarisch vier ihrer Zweige anhand von Quellen auf ihren Bezug nach Kaiserswerth hin befragt und einander gegenübergestellt werden, um ihre spezifische Interpretation des deutschen Modells herauszuarbeiten. Der zeitliche Fokus der Arbeit liegt auf den acht Jahrzehnten zwischen der Reise Fliedners nach Pittsburgh im Jahr 1849 und den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als die meisten Zweige der amerikanischen Diakonissenbewegung entweder an ihr Ende gekommen waren oder sich tiefgreifend umgestaltet und von ihrer Anbindung an Deutschland gelöst hatten.

Zu den Begrifflichkeiten: in dieser Arbeit werden die Begriffe »weibliche Diakonie«, »Frauendiakonie«, »Mutterhausdiakonie«, »*deaconess movement*« und die deutsche Übersetzung »Diakonissenbewegung« als austauschbare Begriffe verwendet, um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden. Der Begriff »Mutterhausdiakonie« beinhaltet jedoch im amerikanischen Kontext eine gewisse Unschärfe, da nicht alle Zweige der Diakonissenbewegung das deutsche Mutterhaus-Konzept kopierten, sondern teilweise in kleineren Gemeinschaften lebten, die eher *deaconess homes* als *motherhouses* genannt wurden. Die Begriffe sollen dennoch, wenn nicht anders spezifiziert, im allgemeinen Sinne die Arbeit von Diakonissen bezeichnen.

2. FORSCHUNGSSTAND

2.1 DIE AMERIKANISCHE MUTTERHAUSDIAKONIE IN DER DEUTSCHEN FORSCHUNG

In der deutschen diakoniegeschichtlichen Literatur ist zur weiblichen Diakonie der USA nur wenig zu finden. Martin Gerhardt zeichnet in seiner Fliedner-Biographie anhand der Reiseaufzeichnungen Fliedners dessen Amerika-reise und den Auftakt der Pittsburger Diakonissenarbeit nach und kommt zu dem ernüchternden Fazit, dass Fliedner »an kaum einer anderen mit so großen Hoffnungen in Angriff genommenen Arbeit [...] solche Enttäuschungen erlebt«² habe wie an Pittsburgh. Die weitere Entwicklung der amerikanischen Diakonissenarbeit nimmt Gerhardt nicht explizit zur Kenntnis, sondern weist lediglich darauf hin, dass später unter veränderten Verhältnissen »der Geist Fliedners in Amerika« wieder lebendig geworden sei.³ Hermann Schauer widmet der amerikanischen weiblichen Diakonie vier Seiten, der Schwerpunkt ist wiederum Pittsburgh, wobei er die Diakonissenarbeit in Philadelphia sowie die der *Episcopal Church* und der methodistischen Kirche zumindest streift.⁴ In Ruth Felgentreffs Geschichte des Diakoniewerks Kaiserswerth wird Fliedners Amerika-reise und die Gründung des Mutterhauses in Pittsburgh auf drei Seiten behandelt, mehr findet sich zum Thema »Amerika« nicht.⁵ In den neueren Veröffentlichungen im Bereich der Kaiserswerther

² Martin Gerhardt, Theodor Fliedner II, S. 473.

³ Gerhardt, Theodor Fliedner II, S. 474.

⁴ Schauer, Frauen entdecken ihren Auftrag, S. 67 f. und S. 123-125.

⁵ Ruth Felgentreff, Das Diakoniewerk Kaiserswerth, 1836-1998. Von der Diakonissenanstalt zum Diakoniewerk – ein Überblick, 1998, S. 54-57.

Diakonie bzw. der weiblichen Diakonie generell wird die amerikanische Diakonissenbewegung nicht behandelt.

Die einzigen beiden Arbeiten, die sich explizit mit der amerikanischen Mutterhausdiakonie befassen, stammen aus dem Feld der Medizingeschichte bzw. der Pflegewissenschaft: zum einen der Aufsatz der Pflegewissenschaftlerin Susanne Kreutzer, »Nursing Body and Soul in the Parish«, in dem sie die Tätigkeit westdeutscher Gemeindegewestern mit der Arbeit der lutherischen Diakonissen in Baltimore vergleicht.⁶ Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf der Zeit nach 1945. Zum anderen ein Aufsatz des Medizinhistorikers Christoph Schweikardt, »The Introduction of Deaconess Nurses at the German Hospital of the City of Philadelphia«.⁷ Schweikardt beschreibt die Gründung des deutschen Hospitals in Philadelphia, die Ankunft der sieben »unabhängigen« Diakonissen und die konfliktreiche Amtszeit der ersten beiden vorstehenden Schwestern.

2.2 DIE AMERIKANISCHE MUTTERHAUSDIAKONIE IN DER AMERIKANISCHEN FORSCHUNG

Anders als die »einheitliche Front« Kaiserswerths ist die amerikanische Diakonissenbewegung – wie auch die kirchliche Landschaft der USA insgesamt – pluralistisch, heterogen und nicht leicht zu überblicken. Eine Folge dieser Fragmentierung ist, dass sie in der Wahrnehmung der Zeitgenossen und in der sozial- und kirchengeschichtlichen Literatur Amerikas nie die gleiche große Aufmerksamkeit genossen hat wie die Kaiserswerther Mutterhausdiakonie in der deutschen Gesellschaft und der deutschen theologisch-diakonischen Literatur. Dementsprechend ergibt ein Blick in die grundlegenden kirchengeschichtlichen Lehrbücher und theologischen Lexika der USA, dass Einträge zum Thema »Diakonissen« meist fehlen.⁸ Auch in wesentlichen sozialgeschichtlichen Publikationen wird die Arbeit von Diakonissen nicht gewürdigt.⁹ Für die verschiedenen Zweige der Diakonissenbewegung liegen bis

⁶ Susanne Kreutzer, Nursing Body and Soul in the Parish: Lutheran Deaconess Motherhouses in Germany and in the United States, in: Nursing History Review 18 (2010), S. 134–150.

⁷ Christoph Schweikardt, The Introduction of Deaconess Nurses at the German Hospital of the City of Philadelphia in the 1880s, in: Nursing History Review 18 (2010), S. 29–50.

⁸ Die wenigen Ausnahme sind Jeannine E. Olson, Deaconess, Deacon, in: The Encyclopedia of Protestantism, Vol. 2, 2004, S. 559–564 und Cynthia A. Jurisson, The Deaconess movement, in: Encyclopedia of Women and Religion in North America, Bd. 2, 2006, S. 821–833.

⁹ Beispielsweise Paul Boyer, Urban Masses and Moral Order in America 1820–1920,

zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur haus- und denominationsinterne Schriften vor, keine wissenschaftlichen Abhandlungen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der weiblichen Diakonie setzt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Auffallend ist, dass die meisten Veröffentlichungen neueren Datums von Frauen verfasst wurden – die Diakonissenbewegung als Thema der Forschung wurde wie auch in Deutschland und England relativ spät entdeckt und steht in engem Zusammenhang mit dem im Zuge der Frauenbewegung entstandenen Interesse an der weiblichen Perspektive in der Historiographie.

2.2.1 *Denominationsübergreifende Untersuchungen*

Die meisten Autoren, die sich mit der weiblichen Diakonie befassen, betrachten diese aus dem Blickwinkel der eigenen Denomination. Nur wenige Veröffentlichungen nehmen die Diakonissenarbeit denominationsübergreifend in den Blick:

Zunächst ein Artikel von Cynthia Jurisson¹⁰ in der »Encyclopedia of Women and Religion« von 2006, der die vorhandene Sekundärliteratur zum Thema *deaconess movement* zusammenfasst. Susan Hill Lindley behandelt die Diakonissenbewegung auf einigen Seiten ihres 1996 erschienenen Buches »You Have Stept out of Your Place: A History of Women and Religion in America«¹¹ unter der Fragestellung, welche Auswirkungen das Diakonissenamt auf den Kampf um Gleichberechtigung innerhalb der Kirchen hatte. Jeannine Olson bietet einen historischen Abriss der Arbeit von Diakonen und Diakonissen von der Alten Kirche bis zur Gegenwart.¹² Die jüngste Veröffentlichung ist die Dissertation Jennifer Legaths von 2008, deren Ziel zum einen die Erstellung einer Datenbasis zum Thema *deaconess movement* in den USA ist, zum anderen die Auswertung dieser Daten zur Diskussion verschiedener Themen-

1978; Robert Bremner, *American Philanthropy*, 1960; Lori Ginzberg, *Women and the Work of Benevolence. Morality, Politics, and Class in the Nineteenth-Century United States*, 1990.

¹⁰ Cynthia A. Jurisson, »The Deaconess movement«, in: *Encyclopedia of Women and Religion in North America*. Ed. by Rosemary Skinner Keller and Rosemary Radford Ruether. Vol. 2, 2006, S. 821–833.

¹¹ Susan Hill Lindley, »You Have Stept Out of Your Place«: *A History of Women and Religion in America*, 1996, S. 128–134.

¹² Jeannine E. Olson, *One ministry, many roles. Deacons and Deaconesses through the centuries*. St. Louis 1992. Ihre Studie wurde 2005 unter dem Titel »Deacones and Deaconesses Through the Centuries« neu aufgelegt.

komplexe, die – unabhängig von der jeweiligen Denomination – alle Diakonissen betreffen.¹³

2.2.2 Denominationsspezifische Untersuchungen

2.2.2.1 Lutherische Literatur

Die Diakonissenarbeit der lutherischen Kirche wurde erstmals kirchenhistorisch dargestellt in der (unveröffentlichten) Dissertation Richard Klicks von 1949, »The female diaconate in recent American Lutheranism«.¹⁴ Klicks statistik- und zahlenlastige Studie befasst sich eingehend mit organisatorisch-strukturellen Fragen des zeitgenössischen lutherischen Diakonats. Das Leben, der Alltag und die Persönlichkeit der Diakonissen selbst werden dagegen nicht behandelt. Die ebenfalls unveröffentlichte Dissertation Paul Kirschs von 1961 legt wie die Arbeit Richard Klicks den Schwerpunkt auf die Zeit nach 1918 und vergleicht die lutherischen Mutterhäuser untereinander und mit Einrichtungen anderer Denominationen bezüglich ihrer Aufnahmebedingungen, der Einsegnung, der Tracht, der Ausbildung und der Beziehung der jeweiligen Institution zur Kirche.¹⁵ Dabei geht Kirsch knapp auf Kaiserswerth als Wurzel und gemeinsamen Orientierungspunkt der amerikanischen Häuser ein.¹⁶ Die »Jubiläumsschriften« der Mutterhaus-Pfarrer Hermann Fritschel (1949)¹⁷ und Ernest Bachmann (1959)¹⁸ geben eine chronologisch strukturierte Darstellung der lutherischen Diakonissenarbeit, die sich auf jeweils ein einziges Mutterhaus konzentriert: Milwaukee bzw. Philadelphia.

¹³ Jennifer Anne Wiley Legath, *The Phoebe phenomenon: the Protestant Deaconess movement in the United States, 1880–1930*. Dissertation, Princeton University, June 2008. Die behandelten Themen sind der Zusammenhang der Diakonissenrolle mit dem zeitgenössischen Verständnis von Weiblichkeit und Frau-Sein, das Verhältnis der Diakonissenbewegung zum Katholizismus, das Taschengeldprinzip und der Zusammenhang von Diakonissenamt und ordiniertem Pfarramt.

¹⁴ Richard Klick, *The female diaconate in recent American Lutheranism, 1949* (unpublished thesis).

¹⁵ Paul John Kirsch, *Deaconesses in the United States since 1918. A study of the Deaconess work of the United Lutheran Church in America in comparison with the corresponding programs of the other Lutheran churches and of the Evangelical and Reformed, Mennonite, Episcopal and Methodist Churches, 1961* (unpublished Ph.D. thesis).

¹⁶ Kirsch, *Deaconesses in the United States*, S. 254–260.

¹⁷ Hermann L. Fritschel, *A Story of One Hundred Years of Deaconess Service by The Institution of Protestant Deaconesses Pennsylvania, and The Lutheran Deaconess Motherhouse at Milwaukee, Wisconsin 1849–1949, 1949*.

¹⁸ E. Theodore Bachmann, *The Story of the Philadelphia Deaconess Motherhouse 1884–1959, 1959*.

Die umfassendste Behandlung der lutherischen Diakonissenarbeit bietet der lutherische Theologe Frederick Sheeley Weiser in zwei Studien und mehreren Artikeln, in denen er auch auf die Kaiserswerther Wurzeln des amerikanischen Diakonats eingeht. Besonders aufschlussreich ist seine chronologische Darstellung der Geschichte des Diakonats, »Serving love«, die jedoch, wie Weiser selbst im Vorwort einräumt, dadurch eingeschränkt wurde, dass er die frühen, zum größten Teil auf deutsch verfassten Quellen der amerikanischen Mutterhäuser nicht lesen konnte.¹⁹ Wie die bisher genannten Autoren stammt Weiser aus einer der lutherischen Kirchen, die sich 1988 zur *Evangelical Lutheran Church in America* (ELCA) vereinigten. Die von der ELCA theologisch und historisch deutlich verschiedene *Lutheran Church Missouri-Synod* etablierte ebenfalls ein Diakonissenprogramm, zwar erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, aber bis heute lebendig. Die Geschichte der Diakonissen der *Lutheran Church Missouri-Synod* beschreibt Cheryl Naumann in ihrem Buch »In the footsteps of Phoebe«.²⁰

Ebenfalls aus spezifisch lutherischer Perspektive verfasst ist die zeitlich jüngste Veröffentlichung, die im Feld der *nursing history* angesiedelte Dissertation Lisa Zerulls, die die Geschichte des Mutterhauses in Baltimore behandelt²¹ und diese als historischen Vorläufer einer spirituell begründeten Pflege für die gegenwärtige Gesundheitsfürsorge fruchtbar machen will.²² Ihr im Zuge dessen in einem Kapitel durchgeführter Vergleich mit dem Kaiserswerther Mutterhaus beruht allerdings wegen der fehlenden deutschen Sprachkenntnisse der Verfasserin nur auf der schmalen Basis zweier Kaiserswerther Veröffentlichungen in englischer Übersetzung²³ sowie der Fließ-

¹⁹ Siehe Frederick S. Weiser, *Love's response. A story of Lutheran Deaconesses in America*, 1962; ders.: *Serving love. Chapters in the early history of the diaconate in American Lutheranism*, 1960.

²⁰ Cheryl D. Naumann, *In the Footsteps of Phoebe. A Complete History of the Deaconess Movement in The Lutheran Church - Missouri Synod*, 2009.

²¹ Lisa Martha Zerull, *Nursing Out of the Parish: A History of the Baltimore Lutheran Deaconesses 1893-1911*, University of Virginia 2010.

²² Siehe Zerull, *Nursing out of the Parish*, S. 4 und S. 6.

²³ Diese sind Theodor Fließners »Some Account of the Deaconess-Work in the Christian Church«, 1870, und Julius Disselhoff: *Kaiserswerth: the deaconess institution of Rhenish Westphalia, its origin and Fields of Labour*, London 1883. Das erste Werk, eine englische Übersetzung von Theodor Fließners 1856 erschienenen »Nachricht über das Diakonissen-Werk in der christlichen Kirche alter und neuer Zeit, auch über die Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth«, beinhaltet – entsprechend dem ausführlichen Titel – einen Überblick über die biblischen und kirchengeschichtlichen Wurzeln des Diakonats, sowie eine

ner-Biographie von Abdel Ross Wentz von 1936,²⁴ während sie die deutsche Forschung zum Thema nicht zur Kenntnis nimmt. Damit bleibt der Vergleich notwendigerweise an der Oberfläche.²⁵

2.2.2.2 Methodistische Literatur

Die methodistische Missionarin und Lehrerin Elizabeth Meredith Lee (1888–1990) veröffentlichte 1963 die erste umfassende Geschichte der methodistischen Diakonissenarbeit, »As among the Methodists«²⁶, die die Entwicklung in den verschiedenen Zweigen der methodistischen Kirche nachzeichnet. Als Wurzel des weiblichen Diakonats nennt sie nicht das Kaiserswerther Mutterhaus, sondern das 1876 gegründete methodistische Bethanien-Mutterhaus in Frankfurt a. M.

Die erste im universitären Kontext entstandene Arbeit über die Diakonissenarbeit der methodistischen Kirche ist die Dissertation Mary Agnes Doughertys von 1979,²⁷ die die methodistische *deaconess movement* in die Frauenbewegung einordnet und als Vorläuferin des *Social Gospel* interpretiert. Dabei liegt ihr Schwerpunkt auf der durch Lucy Rider Meyer in Chicago begründeten Initiative. Weitere Artikel und Bücher Doughertys beleuchten

Beschreibung der Diakonissen-Arbeitsfelder in Kaiserswerth und auf den auswärtigen Stationen sowie eine Auflistung der Aufnahmebedingungen für Probeschwestern. Julius Disselhoffs Schrift, von einem englischen Theologen, der 1882 Kaiserswerth besucht hatte (so das Vorwort des Übersetzers), ins Englische übertragen, ist ein nüchterner, sachlicher, faktenreicher Bericht, der ebenfalls die Arbeitsfelder innerhalb Kaiserswerths und die der auswärtigen Stationen schildert und mit dem Aufruf an junge Frauen schließt, sich zum Diakonissenamt zu entscheiden.

²⁴ Abdel Ross Wentz, *Fliedner the Faithful*. Philadelphia 1936.

²⁵ Ein prägnantes Beispiel für die fehlende Kenntnis der deutschen Verhältnisse ist die Annahme der Autorin, Fliedner habe an den Wochenenden seine Gemeinde in Kaiserswerth versorgt, während er unter der Woche in Europa »herumgereist« sei, um notwendige Finanzen zu beschaffen. So Zerull, *Nursing out of the Parish*, S. 38. Als einzige wesentliche Unterschiede zwischen den Mutterhäusern von Kaiserswerth und Baltimore stellt Zerull nur die Leitungsstruktur (anstaltsinterne Leitung in Kaiserswerth versus Leitung durch die Lutheran General Synod im Falle Baltimores) und die Sprache (in Baltimore wurde Englisch gesprochen) fest und übersieht so entscheidende Aspekte. Siehe dazu besonders Zerull, *Nursing Out of the Parish*, S. 148.

²⁶ Elizabeth Meredith Lee, *As among the Methodists. Deaconesses yesterday, today and tomorrow*, 1963.

²⁷ Mary Agnes Dougherty, *The Methodist Deaconess, 1885–1919: a study in religious feminism*. Unpublished Ph.D. Thesis, University of California at Davis, 1979.

andere Aspekte der Diakonissenarbeit²⁸ und etablieren sie als die momentan wichtigste Historikerin für die Diakonissenarbeit der methodistischen Kirche.

Zum vertieften Verständnis des Zusammenhangs der Diakonissenbewegung mit der Bildung und Ausbildung von Frauen generell trägt der Aufsatz von Virginia Lieson Brereton, »Preparing Women for the Lord's Work« bei.²⁹ Carolyn DeSwarte Giffords Quellenband »The American Deaconess Movement in the Early Twentieth Century«³⁰ umfasst zwei wesentliche Schriften aus dem frühen 20. Jahrhundert.³¹ Rosemary S. Keller behandelt die methodistische Diakonissenarbeit in mehreren Aufsätzen.³² Ein von Keller in Zusammenarbeit mit Catherine Prelinger verfasster Aufsatz vergleicht die Diakonissenarbeit von Pittsburgh und Chicago und führt beide Initiativen auf Kaiserswerth zurück.³³

Die Dissertation Lacey Warner vergleicht die Diakonissenbewegung der *Methodist Episcopal Church* mit der britischen wesleyanischen Diakonissenbewegung,³⁴ weist auf den historisch-theologischen Zusammenhang der Diakonissenarbeit mit der von John Wesley propagierten Rolle der *sick visitors* hin und betont ihren »ganzheitlichen« Ansatz.

²⁸ So z. B. Mary Agnes Dougherty, *The Social Gospel according to Phoebe: Methodist Deaconesses in the Metropolis, 1885–1918*, in: *Women in New Worlds, Historical Perspectives on the Wesleyan Tradition*, Vol. I., 1981, S. 200–216 und Dougherty, *The Methodist Deaconess. A case of religious feminism*, in: *Methodist History* 21/2, 1983, S. 90–98.

²⁹ Virginia Lieson Brereton, *Preparing women for the Lord's work*, in: *Women in New Worlds, Historical Perspectives on the Wesleyan Tradition*, Vol. I., 1981, S. 178–199.

³⁰ Carolyn DeSwarte Gifford, *Women in American Protestant Religion 1800–1930*, Bd. II (*The American Deaconess Movement in the Early Twentieth Century*), New York 1987.

³¹ Diese sind Isabelle Hortons »Burden of the city« und der von der Woman's Home Missionary Society publizierte Text »The early history of deaconess work and training schools for women in American Methodism«.

³² Rosemary S. Keller, Belle Harris Bennett (1852–1922) und Lucy Rider Meyer (1849–1922), in: *Something more than human. Biographies of leaders in American Methodist Higher Education*, 1986, S. 9–23; dies.: *The Deaconess: »New Woman« of late nineteenth century Methodism*, in: *Explor. A journal of theology*, Garrett-Evangelical Theological Seminary, 5/1979, S. 33–41.

³³ Catherine Prelinger und Rosemary Keller, *The function of female bonding. The restored Diaconessate of the nineteenth century*, in: *Women in New Worlds*, Vol. II, 1982, S. 318–337.

³⁴ Lacey C. Warner, *Methodist Episcopal and Wesleyan Methodist Deaconess Work in the Late Nineteenth and Early Twentieth Centuries: A Paradigm for Evangelism*, 2000. Zur methodistischen Diakonissenarbeit in England siehe auch E. Dorothy Graham, *Saved to Serve. The Story of the Wesley Deaconess Order 1890–1978*, 2002.

2.2.2.3 Literatur anderer Denominationen

Die grundlegende Arbeit zur Frauendiakonie der *Episcopal Church* ist Mary Sudman Donovans Buch »A different call.«³⁵ Ruth Rasche zeichnet in »The Deaconess Heritage«³⁶ die Geschichte des Deaconess Hospitals in St. Louis und der mit ihr verbundenen Schwesternschaft der Evangelical Synod, einer der Vorläuferinnen der heutigen *United Church of Christ* nach. Für die baptistische Arbeit ist Charles W. Deweeses »Women Deacons and Deaconesses«³⁷ aufschlussreich, insofern als er die Diakonissenrolle als ein genuin baptistisches Konstrukt darstellt, das in keiner Weise vom Kaiserswerther Modell beeinflusst worden sei. Für die Diakonissenarbeit weiterer Denominationen liegt keine Literatur vor.

3. DIE VIELFALT DER AMERIKANISCHEN »DEACONESS MOVEMENT«

3.1 VORAUSSETZUNGEN: IMMIGRATION, WIRTSCHAFTLICHER WANDEL UND FRAUBEWEGUNG, 1850–1930

Das Amerika, das Theodor Fliedner und die vier Kaiserswerther Diakonissen im Jahr 1849 antraten, befand sich im Auftakt zu einer Phase gravierender Veränderungen: bis 1920 stieg die Bevölkerung von 30 auf 105 Millionen Menschen an, wandelte sich das Land von einer primär durch die Landwirtschaft geprägten zu einer Industriegesellschaft, insgesamt von einer ländlichen zu einer städtischen und von einer relativ marginalen Nation zu einer Weltmacht.³⁸

Die immigrationsbedingt stetig ansteigende Einwohnerzahl der USA seit

³⁵ Mary Sudman Donovan, *A Different Call: Women's Ministries in the Episcopal Church, 1850–1920*, 1986. Siehe auch Mary P. Truesdell, *The office of Deaconess*, in: Richard T. Nolan: *The Diaconate now*, 1968, S. 143–167 sowie Rima Lunin Schultz, Art. »Grace Conferred«. *Deaconesses in Twentieth-Century Chicago*, in: Fredrica Harris Thompsett, Sheryl A. Kujawa-Holbrook (Hg.): *Deeper Joy. Lay Women and Vocation in the 20th Century Episcopal Church*, 2005, S. 26–40.

³⁶ Ruth Rasche, *The Deaconess Heritage: One Hundred Years of Caring, Healing and Teaching*, 1994.

³⁷ Charles W. Dewees: *Women Deacons and Deaconesses: 400 Years of Baptist Service*, 2005.

³⁸ Roger Daniels, *Coming to America. A History of Immigration and Ethnicity in American Life*, 1990, S. 125. Siehe zur Urbanisation Amerikas David Ward, *Cities and Immigrants. A geography of change in nineteenth-century America*, 1971, S. 27 und S. 30–31.

dem Beginn des 19. Jahrhunderts hatte zur Erschließung neuer Siedlungsräume im Westen des Landes geführt. Der Ausbau des Schifffahrtwesens auf den neu errichteten Kanälen und später des Eisenbahnverkehrs ließen die Wirtschaftskraft Amerikas wachsen.³⁹ Trotz der Wirtschaftskrise von 1837 war die Zeit insgesamt von Wachstum, immer weiterem Ausbau der Infrastruktur und ersten Schritten hin zur Industrialisierung geprägt, in politischer Hinsicht war das Land allerdings bis zum *Civil War* regional und nicht überregional ausgerichtet. Die Folgen des von 1861 bis 1865 dauernden Bürgerkrieges waren nicht nur die Abschaffung der Sklaverei, sondern auch der Wandel der USA in einen Nationalstaat mit gestärkter Zentralgewalt, die Verlagerung der Wirtschafts- und Finanzkraft vom bisher von der Sklaverei profitierenden Süden auf den Norden und die dramatische Beschleunigung einer Industrialisierung.

Während des sog. *Gilded Age*, das sich an die Wiederaufbaujahre nach dem Bürgerkrieg anschloss, wurde die amerikanische Gesellschaft immer stärker von Industrie und Wirtschaft geprägt. Die Weltausstellungen von Philadelphia (1876) und Chicago (1893) waren Ausdruck des ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwungs. Zugleich wurden die letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts als Zeit der Krise empfunden,⁴⁰ in der sich die bisherigen Verhältnisse in wirtschaftlicher und sozialer Sicht radikal veränderten. Verschiedene, meist christlich motivierte Reformbewegungen entstanden, um die negativen Folgen der Industrialisierung aufzufangen.⁴¹

Ein wesentlicher Faktor der Entwicklung der weiblichen Diakonie Amerikas war die Immigration aus Europa: während die neuen Immigranten verschiedener Nationalitäten für die anglo-amerikanischen Diakonissen vornehmlich «Klienten» waren, um deren Nöte und Bedürfnisse sie sich im Rahmen ihrer sozialen Arbeit kümmerten, stellten Immigrantinnen und Immigrantentöchter selbst die Mehrheit der deutschsprachigen Diakonissen. Für die deutsch-amerikanischen Mutterhäuser bedeutete die (deutsche) Immigration vor allem Sicherung des Nachwuchses und Stärkung einer deutschen Identität in der Fremde, wie unten gezeigt werden soll.

³⁹ Siehe dazu David Ward, *Cities and Immigrants*, S. 34–37.

⁴⁰ Zur »Urban Crisis« als Folge von Urbanisierung und Industrialisierung seit der Jahrhundertmitte siehe Zane L. Miller und Patricia M. Melvin, *The Urbanization of Modern America. A Brief History*, 1987, bes. S. 31–43 und 47–65.

⁴¹ Zur Geschichte der Reformbewegungen siehe Robert H. Bremner, *American Philanthropy*, 1960 und Carolyn DeSwarte Gifford, *Nineteenth- and Twentieth Century Protestant Social Reform Movements in the United States*, in: *Encyclopedia of Women and Religion in North America*, Bd. 3, S. 1021–1038.

Die deutsche Auswanderung nach Amerika war eine Massenbewegung: zwischen 1820 und 1920 wanderten 5,5 Millionen Deutsche in die USA ein,⁴² bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts waren es 8 Millionen, mehr als 10 Prozent der Gesamtbevölkerung Amerikas.⁴³ Die Mehrheit der Auswanderer waren Kleinbauern, Tagelöhner, Arbeiter und Handwerker, deren Entschluss zur Auswanderung vor allem aus wirtschaftlichen Gründen gefallen war. Eine Minderheit wanderte aus religiösen oder politischen Gründen aus.⁴⁴

Zwar gab es Stadtbezirke, Städte und ländliche Gebiete, in denen eine dichte deutsche Ansiedelung zu beobachten war, aber dennoch waren die Deutsch-Amerikaner heterogener als andere eingewanderte Gruppen, nicht nur hinsichtlich ihres sozialen Status, ihrer regionalen Herkunft und ihres Dialekts, sondern auch in ihrer religiösen Prägung. Dies führte zu einem dazu, dass die verschiedenen deutschsprachigen Denominationen untereinander erstaunlich wenig Kontakt pflegten⁴⁵ und zum anderen dazu, dass die deutsche Einwanderung nie zur Ausbildung einer einheitlichen deutsch-amerikanischen Identität führte.⁴⁶ Trotzdem konnte sich, vor allem in den Großstädten, ein reges deutsch-amerikanisches Kultur- und Gesellschaftsleben entwickeln. So wurden beispielsweise gegen Ende des 19. Jahrhunderts ungefähr 800 deutsche Zeitungen in Amerika publiziert⁴⁷ und deutsche Kirchen, Schulen und Vereine aller Art gegründet. Entsprechend korrelierte der noch vor dem Ersten Weltkrieg beginnende Niedergang der deutsch-amerikanischen Kultur mit dem Abflauen der deutschen Immigration,⁴⁸ das auch die deutsch-amerikanischen Mutterhäuser beeinflusste.

Die gegenseitige Wahrnehmung der deutschen Immigranten und der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft war ambivalent: für die Amerikaner galten die Deutschen einerseits als fleißig, strebsam und zuverlässig. Andererseits waren die deutschen Katholiken wie auch die irischen Katholiken gravierenden Vorurteilen ausgesetzt; die deutschen sozialistischen Tenden-

⁴² Wolfgang Helbich (Hg.): »Amerika ist ein freies Land...«. Auswanderer schreiben nach Deutschland, 1985, S. 15.

⁴³ Frederick C. Luebke, Three centuries of Germans in America, in: Germans in the New World. Essays in the history of immigration. Urbana, Chicago 1990, S. 163.

⁴⁴ Helbich, »Amerika ist ein freies Land...«, S. 16.

⁴⁵ Luebke, Three centuries of Germans in America, S. 168.

⁴⁶ Kathleen Neils Conzen, Patterns of German-American History, in: Randall M. Miller (Hg.), Germans in America. Retrospect and Prospect, 1984, S. 15.

⁴⁷ Daniels, Coming to America, S. 162.

⁴⁸ Helbich, »Amerika ist ein freies Land...«, S. 161.

zen⁴⁹ und die bierselige Entweihung des heiligen Sonntags wurden angeprangert. Das Festhalten an der deutschen Sprache und den deutschen Schulen sowie die deutsche Opposition gegen die Nüchternheits-Kampagnen und das Alkoholverbot erweckten Misstrauen, das sich nach dem Kriegseintritt der USA 1917 zu einer Welle anti-deutscher Ressentiments steigerte. Deutsche Straßen- und Ortsnamen wurden amerikanisiert, der Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Raum gesetzlich beschränkt, deutsche Musik und Kultur verbannt.⁵⁰

Die von Wolfgang Helbich ausgewerteten »Auswandererbriefe« zeigen, dass die Deutschen ihrerseits bestimmte Urteile über die amerikanische Gesellschaft fällten. An den amerikanischen Familien nahmen sie den für deutsche Begriffe ungewöhnlich egalitären Umgang zwischen Eltern und Kindern wahr. Sie kritisierten die Nachgiebigkeit in der Erziehung und die extreme Ehrerbietung der Männer gegenüber ihren Frauen und kontrastierten sie mit der traditionell patriarchalischen Struktur der deutschen Familien.⁵¹ Begeistert berichteten sie jedoch über die amerikanische Freiheit, ganz konkret verstanden als Freiheit vom Militärdienst, von Drangsalierung, reglementierten Berufswegen und erdrückenden Abgaben.⁵² Diese ambivalente Wahrnehmung der neuen Heimat klingt auch in der deutsch-amerikanischen Diakonissenliteratur an und spielt, wie unten gezeigt werden soll, eine wesentliche Rolle in dem komplexen Prozess der Transplantation des deutschen Modells der weiblichen Diakonie.

Während Theodor Fliedner mit seiner Initiative zum einen den ansonsten zur Untätigkeit und Unfreiheit verurteilten unverheirateten Frauen eine sinnvolle berufliche Tätigkeit und eine entsprechende Ausbildung ermöglichte, zum anderen aber auf ein fest etabliertes patriarchalisches Ordnungsdenken zurückgreifen konnte, um die Schwestern zu gehorsamen, tüchtigen Arbeiterinnen zu formen, waren diese beiden Bedingungen in Amerika nicht gegeben: wie Zeugnisse europäischer Besucher und die schon zitierten Auswandererbriefe zeigen, verfügte die amerikanische unverheiratete Frau des 19. Jahrhunderts über ein vergleichsweise hohes Maß an Freiheit. Sie konnte

⁴⁹ Lisa Trumbauer, *German Immigrants*, 2005, S. 59: so wurde z. B. in der amerikanischen Wirtschaftswelt festgestellt, dass die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder in den meisten Gewerkschaften deutschstämmig war.

⁵⁰ Trumbauer, *German Immigrants*, S. 64–68.

⁵¹ Dieser Befund wird von Kathleen Conzen bestätigt. Conzen, *Patterns of German-American History*, S. 26.

⁵² So Helbich, »Amerika ist ein freies Land...«, S. 111 f.

sich im Gegensatz zu den deutschen Frauen unbegleitet in der Öffentlichkeit bewegen, konnte ohne Aufsicht reisen, hatte ab den 1830ern die Möglichkeit höhere Bildung zu erwerben,⁵³ nahm an einer Vielzahl von Reformbewegungen teil,⁵⁴ konnte sich ihren Ehepartner frei wählen und berufstätig sein.⁵⁵

Erst als verheiratete Frau war sie mit Einschränkungen konfrontiert,⁵⁶ auch wenn die Autorität ihres Ehemannes im Vergleich zu der eines deutschen Ehemannes geringer war.⁵⁷ Ihre Festlegung auf die «weibliche Sphäre», die die ab dem frühen 19. Jahrhundert vorherrschende Ideologie der «wahren Weiblichkeit», der sog. *cult of true womanhood*, vorsah,⁵⁸ umging die amerikanische Ehefrau jedoch in zunehmendem Maße: mit der kreativen Ausdehnung ihres häuslichen Zuständigkeitsbereich auf die öffentliche Sphäre, um diese – analog zu ihrer eigenen Familie und ihrem Zuhause – zu »reinigen« und moralisch zu erheben,⁵⁹ erlangte sie die gesellschaftliche Anerkennung ihrer sozialen und religiösen Aktivitäten wie beispielsweise dem Kampf gegen den Alkohol und der Mission.⁶⁰ Auch wenn die Ziele der sozialen Frauenvereine

⁵³ Carl N. Degler, *At Odds. Women and the Family in America from the Revolution to the Present*, 1980, S. 307–311, über die Entwicklung der Mädchen- und Frauenbildung in Amerika.

⁵⁴ Gifford, *Nineteenth- and twentieth Century Protestant Social Reform Movements in the United States*, S. 1021 f.

⁵⁵ Degler, *At Odds. Women and the Family*, S. 155 f.: um 1850 war ein Fünftel aller Frauen vor der Eheschließung berufstätig, am Ende des Jahrhunderts waren es 50 Prozent, in der zweiten Jahrhunderthälfte verschafften sich die gebildeten Frauen den Zugang zu den vorher Männern vorbehaltenen Bereichen des Rechts, der Medizin, der Wirtschaft, Verwaltung, dem Unterricht und der Forschung.

⁵⁶ Sheila M. Rothman, *Woman's Proper Place. A History of Changing Ideals and Practices, 1870 to the Present*, 1978, S. 86: So war beispielsweise der Broterwerb von verheirateten Frauen stigmatisiert.

⁵⁷ Steven Mintz und Susan Kellog, *Domestic Revolutions. A Social History of American Family Life*, 1988, S. 54, berichten von dem Erstaunen europäischer Beobachter über die relative Schwäche der väterlichen Autorität in Amerika im Vergleich zu Europa.

⁵⁸ Siehe den grundlegenden Aufsatz von Barbara Welter, *The Cult of True Womanhood, 1820–1860*, in: Dies., *Dimity Convictions. The American Woman in the Nineteenth Century*, 1976, S. 21–41.

⁵⁹ Sheila M. Rothman, *Woman's Proper Place*, S. 23, über die den Frauen zugestandene Verantwortung, die Gesellschaft als Ganze mit ihren weiblichen Werten zu beeinflussen. So auch Carol Hymowitz und Michaela Weissman, *A History of Women in America*, 1978, S. 218–233. Über den Machtzuwachs der Frauen durch karitativ-reformerische Aktivitäten siehe Lori Ginzberg, *Women and the Work of Benevolence. Morality, Politics, and Class in the Nineteenth-Century United States*, 1990, S. 42–60.

⁶⁰ Über die ledigen Missionarinnen, die seit dem frühen 19. Jh. in die Überseemission

und der politisch ausgerichteten Gruppierungen, die um Gleichberechtigung kämpften,⁶¹ nicht deckungsgleich waren, können beide Seiten doch zu einer Frauenbewegung gerechnet werden, die die Spielräume von Frauen kontinuierlich erweiterte.

Die Protagonisten des deutschen Mutterhausmodells waren also von Anfang an damit konfrontiert, dass den potentiellen Kandidatinnen – anders als in Deutschland – Alternativen zur Verfügung standen. Während unverheiratete Frauen berufstätig sein konnten, konnten Ehefrauen, deren Erwerbstätigkeit gesellschaftlich weniger akzeptiert war, ihre sozialen Interessen und Begabungen für den Einsatz in Reformbewegungen ausleben. Die Tatsache, dass die Anzahl der ledigen Frauen im Verlauf des 19. Jahrhunderts anstieg,⁶² zeigt, dass trotz des Ideals der Ehe als Erfüllung der weiblichen Bestimmung immer mehr Frauen die Ehelosigkeit als Option wahrnahmen. Dass der Verzicht auf die Ehe und die Entscheidung für die Vollzeit-Berufstätigkeit – wenn auch nicht ohne Spannungen – möglich war, schwächte wiederum die Anziehungskraft des Diakonissenmodells, das gerade darauf basierte, diese Vollzeit-Tätigkeit für ledige Frauen zu ermöglichen. Andererseits schwächte aber auch die nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende Ablösung der Idee der gut ausgebildeten Frau – verheiratet oder ledig –, die die Welt zum Besseren verändert, durch das Ideal der Frau, die ihre Erfüllung in romantischer Ehe findet und sich vollständig auf ihre Kleinfamilie konzentriert,⁶³ die Diakonissenbewegung. Die Anforderung der Ehelosigkeit ließ sich in dieser Atmosphäre nur noch schwer aufrecht erhalten.

Die Geschichte der weiblichen Diakonie zeigt, dass ihre Vertreter sich erst langsam und nicht problemlos mit den hier geschilderten amerika-

entsandt wurden, siehe R. Pierce Beaver, *American Protestant Women in World Mission. History of the First Feminist Movement in North America*, 1980, S. 59–86. Aufschlussreich auch: Patricia R. Hill, *The World Their Household. The American Woman's Foreign Mission Movement and Cultural Transformation, 1870–1920*, 1985 und Dana Robert, *American Women in Mission. A social history of their thought and practice*, 1997. In Deutschland jedoch fand das Aussenden von weiblichen Missionarinnen im Vergleich zu den angelsächsischen Ländern erst relativ spät statt. Dazu Vera Boetzing, »Den Chinesen ein Chinese werden«. Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842–1952, 2004, S. 91–97.

⁶¹ Zur *Seneca Falls Convention* von 1849 als Auftakt des Kampfes um die politische Gleichberechtigung von Frauen siehe Gerda Lerner, *The Woman in American History*, 1971, S. 83.

⁶² Degler, *At Odds. Women and the Family in America*, S. 152 f.

⁶³ Siehe zu diesem Wandel Sheila Rothman, *Woman's Proper Place*, S. 177.